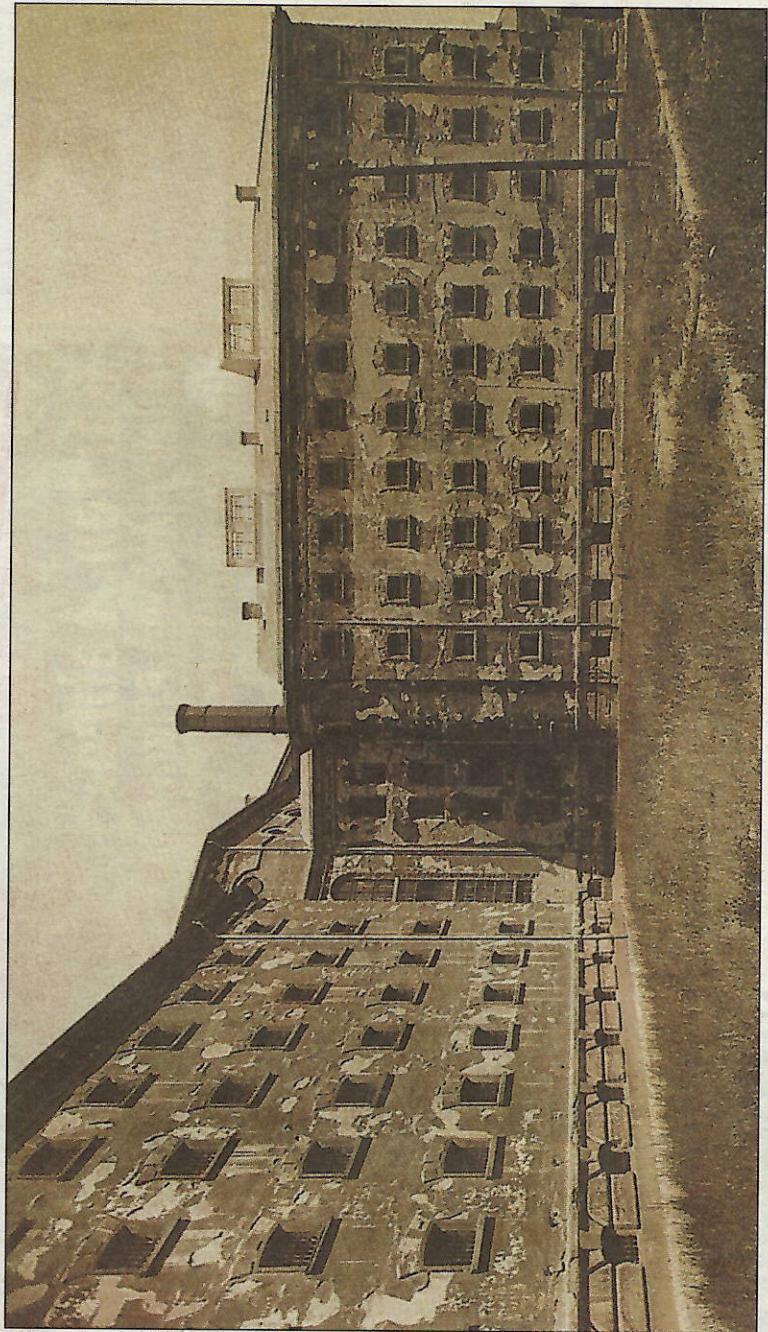
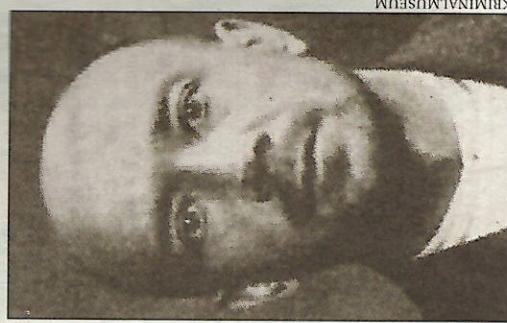


„Um Vorführung bittet: Josef Streck“

Er war einer jener Häftlinge, die kriminalbiologisch untersucht wurden. Ein Buch erzählt seine Geschichte



ELMAR GUHRSCH (REPP)

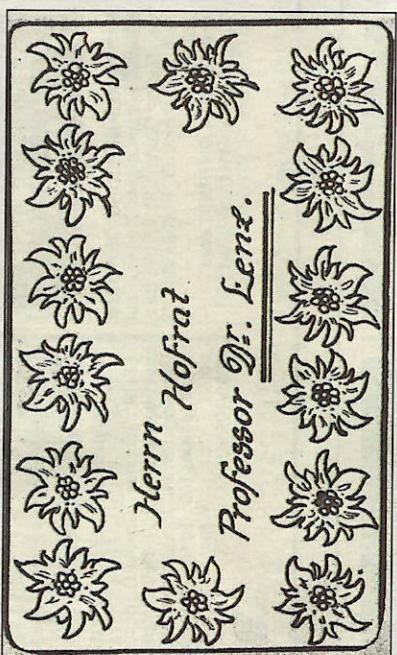
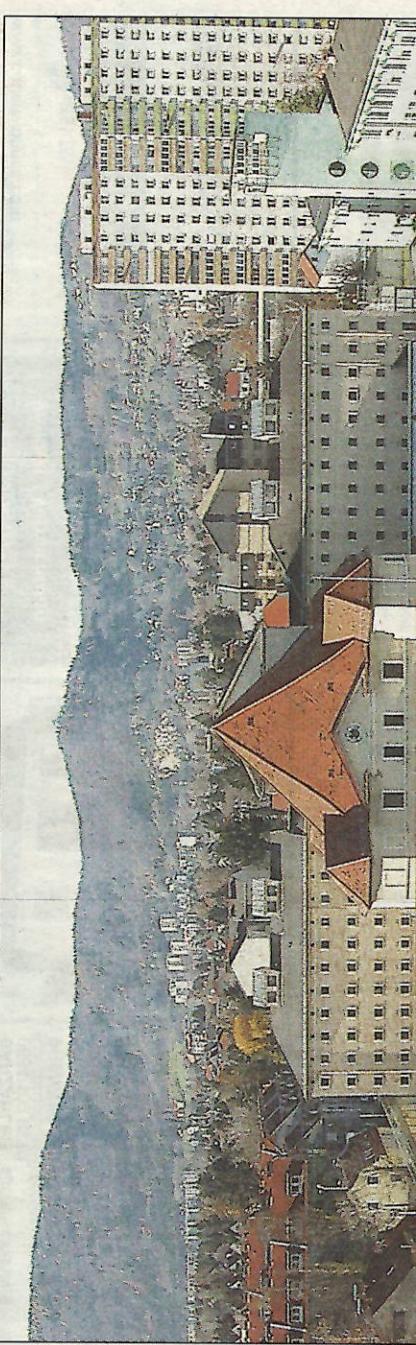


KRIMINALMUSEUM



KRIMINALMUSEUM

Die Justizanstalt Graz-Karlau einst (li.) und jetzt (re.). Innen wurden in den 20er-Jahren kriminalbiologisch untersucht. Josef Streck (re. oben) war einer von ihnen, von ihm sind Briefe erhalten, in denen er auch über diese dubiosen Testis schrieb (li.). Der Jurist und Historiker Christian Bachhiesl (li. u.) hat aus dem „Fall Josef Streck“ ein Buch gemacht



KRIMINALMUSEUM



ELMAR GÜRSCH

VON EISABETH HOLZER

Vielleicht hat Josef Streck geschmunkelt, als er die vielen Seiten Briefpapier dichtbeschrieb. Dennaugen-zwinkend korrigierte er, der Häftling, der „Berufsviebercher aus Berufung“, wie ihn Historiker Christian Bach-hiesl beschreibt, einen eta-blierten Universitäts-Profes-sor. In Käfigen werden sogar die wilden Tierstumpfen und be-milien sich um den Wärter, um das größere Stück Fleisch.

Einen Kriminellen im Ge-fängnis zu beobachten habe

dennach wenig Aussage-kraft, urteilte Streck. Denn den könnte man „wie das wilde Tier“ nur in seinem „na-türlichen Habitat“ studieren, „beim Fischzug“.

UNTERSUCHUNGEN

Streck, Einbrecher und, wenn es sich ergab, auch Zuhälter, war ei-ner von jenen verurteilten Männern, die in den Zwanzigerjahren in der Grazer Karlaueinsaßen und von Professor Adolf Lenz untersucht wurden. An der Uni gab es ein ei-genes Institut für Kriminalis-tik und Lenz versuchte, das

Innenleben der Häftlinge zu erforschen. Damit glaubte er nachweisen zu können, wie sich eine kriminelle Persönlichkeit entwickle (siehe Zu-satzbericht). 111 dieser Un-tersuchungsbögen, die Lenz auch von seinen Studenten ausfüllen ließ, sind erhalten.

Josef Streck, gebürtiger Wiener, sehr belesen und of-fensichtlich wortgewandt, ließ sich gerne untersuchen. Bitte, mit Vergnügen kann ich (...) einmal als „Karnickel“ zum „Professor“ (...). Das ist mir ja eine Anregung in die-sem Aquarium (...). Um Vor-

führung bittet Josef Streck. Für den Wiener, der mehrere Jahre Zuchthaus ausgefasst hatte und schon mit 15 das erste Mal eingesperrt wurde, waren die „Vorführungen“ vor Lenz und seine Studenten offenbar eine Abwechslung, glaubt Bachhiesl. Der Jurist und Historiker hat die Briefe des Häftlings unter den Unterlagen des ehemaligen Kri-minalistik-Instituts entdeckt und ein Buch daraus gestaltet.

KEINE ANTWORT Sieben jener Briefe sind erhalten geblieben, die Streck an Lenz und

KARLAU

Einst war es ein Lustschloss

Ein Teil des Komplexes, in dem die heutige Justiz-anstalt Graz-Karlaub un-gebracht ist, wurde bereits im 16. Jahrhundert errich-tet und war ein Jagd- und

Lustschloss eines Habsburgers: Erzherzog Karl II. von Steiermark ließ es sich von den Baumeistern An-tonio Tade und Antonio Marmoro in den Auen ne-ben Graz errichten, daher kommt auch der Name Karl-Au.

Das Schloss im Stil der Spätrenaissance ist heute noch erhalten. Unter Ma-ria Theresia Herrschaft

auch den Anstaltspfarrer der Karlaugeschrieben hat. Wäh-rend vom Pfarrer auch Ant-worten können, interessierte sich der Professor nach der „Vorführung“ nicht mehr für ein Untersuchungsobjekt war. „Streck wollte die Unter-suchungsergebnisse haben, doch er hat sie nie bekom-men“, weiß Bachhiesl.

Klostorschule, ein paar Jah-re Bürgerschule, Kurse im Wiener Volksheim besuchte Streck, unter anderem über Darwins Evolutionstheorie. „Er war irrsinnig schnell im

Denken, er hat sich mit Philo-sophie beschäftigt, mit der Frage, ob der Mensch einen freien Willen hat“, schildert Bachhiesl. Gäbe es nämlich den freien Willen nicht, so meinte Streck, „dass man den Menschen dann auch nicht einsperren dürfe.“

Streck starb 1927 während der Haft, im Alter von 44 Jah-ren, an den Folgen eines Hirn-schlags.

INFORMATION

Christian Bachhiesl, „Der Fall Jo-sef Streck. Ein Strafling, sein Professor, und die Erforschung der Persönlichkeit“, 24,90 Euro

Kriminalbiologie bis in die Sechzigerjahre in Graz



KRIMINALMUSEUM

Bis 1977 gab es an der Kar-Franzens-Universität ein ei-genständiges Kriminologi-sches Institut. Es ging zu-rück auf das Drängen von Hans Gross: Offiziell ge-gründet wurde das Institut im Februar 1913.

Nicht erst in der NS-Zeit wurden Menschen vermes-sen und kategorisiert. Be-reits in den zwanziger Jah-ren hat Gross' Nachfolger als Institutsleiter, Adolf Lenz, die Kriminalbiologie in Graz eingeführt und führte Un-tersuchungen mit den In-sassen der Karlaub durch. Lenz fragte die Häufigkeit des Geschlechtsverkehrs ebenso ab wie Spialsucht, Religiosität oder Tierliebe. Zudem ordnete er den Häft-

suchungen jedoch ganz im Sinne der neuen Machtha-bert fort.

Trotz seiner Vergangen-heit im NS-Regime blieb Seelig Professor der Krimi-nologie in Graz und wurde erst im Februar 1946 von den Briten entlassen – um aller-dings Ende desselben Jahres erneut eingesetzt zu wer-den. 1947 wurde er in Pensi-on geschickt. Nicht endgül-tig allerdings: 1951 erhielt Seelig die Lehrbefugnis zu-rück.

Und auch die krimi-

biologische Forschung wur-

de in Graz vom neuen Insti-

tutsleiter Hans Bellavici wie-

der aufgenommen. Es gab

sie bis in die 60er-Jahre.

WISSENSCHAFT

Ernst Seelig setzte die Unter-suchungen jedoch ganz im Sinne der neuen Machtha-bert fort.

des Täters sein, aber ausschlag-gebend war nicht mehr die Tat, sondern die Per-sönlichkeit des Täters“, erläutert Christian Bach-hiesl.

Im National-sozialismus per-sonalisierten vertreten diese auch in Deutschland gängi-gen Theorien zu Rassenhy-giene und Eugenik. Lenz wurde 1938 seines Amtes enthoben, sein Nachfolger

hineinsetzen zu können, quasi durch des-sen Augen zu sehen. „Sein Ziel war, das Strafrecht um-zugestalten: Grundlage soll-te nach wie vor die Schuld